

I. 176.

## **Gernot Weisenhorn**

### **Oberrotweil**

### **„Die werden uns nichts tun“, sagte sein Opa**

*Er erlebt das Kriegsende 1945 als Achtjähriger in **Oberrotweil**. Artilleriebeschuss aus dem Elsass. Franzosen überschreiten Rhein bei **Sasbach**, kommen südwärts voran. Er ist mit seinem Opa dabei, das Messer einer Pflugschar zum Schmied zu bringen, als die Menschen in die Häuser flüchten: „Sie kommen! Sie kommen!“ Der Junge will auch in einen Hausgang, doch Opa sagt: „Ach lass nur, die werden uns nichts tun.“ Da biegt der erste Panzer um die Ecke, oben ein MG, dahinter ein Schwarzafrikaner. Das MG ist auf die beiden gerichtet, doch sie sind wohl keine Gefahr. Der Opa, politisch eher dem Zentrum zuneigend, wird dann noch Opfer des Siegesrausches der Besatzer: ein Jeep mit zwei Soldaten erfasst ihn auf dem Bürgersteig, verletzt ihn so sehr, dass er am 20.5.1945 an den Verletzungen stirbt.*

Zu Beginn des Zweiten Weltkrieges war ich drei Jahre alt und habe somit im Alter von acht Jahren das Kriegsende erlebt. Gut in Erinnerung ist mir der Tag der Verabschiedung meines Vaters von zu Hause, als er dem Einzugsbefehl zur Wehrmacht Folge leistete. Darüber hinaus sind mir natürlich viele Ereignisse und Stimmungsbilder der Kriegsjahre noch im Bewusstsein.

Das unmittelbare Kriegsende habe ich in meinem Heimatort Oberrotweil erlebt. Meine Mutter und ich lebten im letzten Kriegsjahr bei meinen Großeltern. Nachdem besonders in den letzten Monaten 1944 und den ersten Monaten 1945 immer wieder Artilleriebeschuss aus dem Elsass die westlichen Kaiserstuhldörfer tangierte, war allgemein eine Grundstimmung zu verspüren, die eine baldige, endgültige Kriegsniederlage Deutschlands erwarten ließ. Nicht zu verhehlen sei jedoch die Tatsache, dass auch zu diesem Zeitpunkt immer noch Gerüchte kursierten, Deutschland habe eine Wunderwaffe, die in den letzten Kriegstagen noch den Endsieg für Deutschland bringen werde.

Obwohl ich damals, als noch junger Knabe, den Nationalsozialismus nicht in seiner ganzen Tragweite beurteilen konnte, war mir doch bekannt, welche Familien sich zum Hitlerregime bekannten oder mit ihm sympathisierten und welche eine ablehnende Haltung dem Naziregime gegenüber hatten. Diese Differenzierung war mir sicherlich aus den mitgehörten Gesprächen zu Hause möglich.

In den letzten Apriltagen 1945 war es nun soweit, dass die „Alliierten Truppen“ den Rhein bei Sasbach überquerten. Diese Kunde ging wie ein Lauffeuer durch unser Dorf. Die Menschen standen auf den

Straßen und unterhielten sich über dieses Ereignis. Es waren französische Truppen, die von Sasbach aus südwärts Richtung oberen Kaiserstuhl fuhren.

Mein Großvater war dabei, zusammen mit mir das Messer einer Pflugschar zum Schärfen in die Dorfschmiede zu bringen. Die Entfernung zur Schmiede betrug etwa 300 Meter. Noch gut in Erinnerung habe ich, wie auf diesem Weg die Menschen, hauptsächlich natürlich Frauen (die Männer waren größtenteils im Krieg), in die Häuser flüchteten und schrienen: „Sie kommen! Sie kommen!“ Wir beide, mein Großvater und ich, noch etwa 50 Meter von der besagten Schmiede entfernt, waren wohl noch die einzigen Menschen auf der Straße, als ich meinen Großvater bat, doch auch in ein Haus zu flüchten, worauf er mir entgegnete: „Ach lass nur, die werden uns nichts tun“.

So hielt ich meinen Großvater fest an der Hand, als die ersten Räder eines Panzers in einer Kurve sichtbar wurden. Auf dem Panzer war ein MG montiert und dahinter war ein Schwarzafrikaner. Das Maschinengewehr war auf uns beide gerichtet, doch der alte Großvater, damals 75 Jahre, und der kleine Junge, acht Jahre, schienen keine Gefahr zu bedeuten. Dem ersten Panzer folgten unzählige weitere Panzer und Panzerspähwagen nach, alle mit MGs bestückt. Nach meinen Erinnerungen wurden fast alle von Nordafrikanern (Marokkanern) und Schwarzafrikanern gefahren.

Meinem Großvater war eine sichtliche Erleichterung anzumerken, war doch der furchtbare Zweite Weltkrieg dem Ende nahe. Zudem, so habe ich dann später mitbekommen, war seine politische Heimat vor dem Dritten Reich die Zentrumspartei, was etwa der heutigen CDU entsprach. Ich selbst durfte mich auf die baldige Heimkehr meines Vaters aus amerikanischer Gefangenschaft freuen, was dann auch im August 1945 schon geschah.

Ich habe diese Geschichte meinem Vater nach dessen Heimkehr erzählt. Er hat es als äußerst leichtsinnig bezeichnet, dass mein Großvater meiner Bitte, in ein Haus zu flüchten, nicht gefolgt ist. Die Unberechenbarkeit auch nur eines einzigen Soldaten in dieser gereizten Kriegsstimmung hätte auch unser beider Tod sein können.

Was Siegesrausch bewirken kann, wurde schließlich noch meinem Großvater zum Verhängnis: Um den 5. Mai wurde er von zwei französischen Besatzungssoldaten, die sich daraus einen Spaß machten, auf einem breiten Gehweg mit einem Jeep angefahren. Dabei brach er sich beide Oberschenkel. Am 20. Mai 1945 verstarb mein Großvater an den Folgen dieser schweren Verletzungen.

**Gernot Weisenhorn**